

Ihr Lieben,

eine gute Nachricht in all dem Schrecklichen dieser Tage:

Auf dem Balkan wurde eine Schmetterlingsart wiederentdeckt -
die seit 86 Jahren als ausgestorben galt.

Und gestern: ein Langschnabeligel wurde in Papua gesichtet – zum 2. Mal
überhaupt. Die erste Entdeckung war 1961!

Wie schön!

Und noch eine gute Nachricht – wenn auch mit bitterem Beigeschmack:
In Mittelhessen haben wir ein komfortables unbeschwertes Wetterjahr erlebt.
2023 war das heißeste Jahr aller Zeiten – geprägt von Katastrophen aller Art.
Wälder und Häuser brannten, es gab Überschwemmungen und Erdbeben.
Tausende haben ihr Leben, ihr Haus, ihr Hab und Gut verloren.

Aber uns hat es nicht getroffen. Kann man sich da freuen?

Wenn Jahr für Jahr Tierarten aussterben.

Wenn sogar der Amazonas droht, auszutrocknen.

Das ist die Wirklichkeit, die wir erleben.

Darum endet das erste Gebet in unseren Gottesdiensten mit den Worten:

*Mit der ganzen Schöpfung, die sich wie wir nach Frieden und Erlösung sehnt,
bitten wir Dich um dein Erbarmen.*

Das ist das Mindeste, was wir tun können – und zugleich das Richtige.

Nicht nur wir leiden daran, dass nicht alles so ist, wie es sein sollte.

Sondern die Schöpfung leidet mit. Und sie seufzt.

In unseren Tagen ist dies wohl deutlicher zu hören als je.

Paulus war bewegt vom Geist Gottes, des Schöpfers. Er schreibt:

*Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen
gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.*

Alle Kreaturen warten darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.

*Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren
Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –,*

doch auf Hoffnung. Auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das wissen wir doch: die ganze Schöpfung seufzt als wenn sie in Wehen liegen würde - bis zu diesem Augenblick.

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Paulus stellt einen Zusammenhang her:

Er selber hat einiges aufgegeben in seinem Leben – wegen seines Glaubens.

Familie, ein geruhames, wohlhabendes Leben in einer Kleinstadt.

Das wäre normal für ihn gewesen. Aus solchen Verhältnissen stammte er.

Stattdessen lebte er gewissermaßen auf der Besucherritze.

Er war ein Gast – ohne irgendwo zu Hause zu sein.

Und das Reisen selbst war unbequem, manchmal gefährlich.

Von Anfeindungen wegen seiner Reden mal ganz zu schweigen.

Leiden im Leben - natürlich machte er sich Gedanken darüber.

Lohnt sich das überhaupt?

Ist es das alles wert?

Die Schöpfung kann solche Fragen nicht stellen.

Dennoch: sie ist unterworfen dem Schicksal, das uns Menschen zu Recht trifft.

Unterworfen – das heißt: die Schöpfung hatte keine Wahl.

So jedenfalls stellt es die Bibel dar.

Die Menschheit lebt, wie sie lebt und leidet, wie sie leidet –

weil sie gottlos ist. Weil sie die Gebote zwar kennt, aber nicht danach lebt.

Und wenn wir die Kommentare zur Weltlage hören, hören wir genau das:

Der Zug fährt auf den Abgrund zu – und nichts hält ihn auf.

Es wäre zum Verzweifeln. Wenn nicht was?

Was könnte uns Hoffnung geben?

Erst einmal: Paulus sagt nüchtern, dass wir Christen mit drinstecken.

Nicht nur die Schöpfung, sondern wir auch, obwohl wir den Geist Gottes als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

So oft wir tiefes Mitleid spüren – bei den Bildern der Nachrichten – seufzen wir.

Da braucht es uns selber mal gerade gar nicht getroffen zu haben.

Wir sind Teil des Ganzen. Kriege, Unwetter, Brandkatastrophen -

Es kommt bei uns an. Durch Menschen auf der Flucht. Durch Inflation.

Unser Gewissen regt sich. Das Leben wird immer unbequemer.

Wir sehnen uns nach Kindschaft – schreibt Paulus.

Was ist damit gemeint? Jedenfalls etwas, was jetzt noch nicht vor Augen ist.

die Schöpfung ist erfüllt von ängstlichen Harren – worauf?

Auch die Schöpfung wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.

Paulus kannte die Bergpredigt.

Vorhin haben wir den einen Satz von Jesus noch einmal gehört:

Selig sind die Friedensmacher, denn sie werden Kinder Gottes sein.

Das hängt ganz eng miteinander zusammen.

Heute beginnt in vielen Kirchen eine Friedensdekade.

Menschen beten miteinander, reden miteinander und ermutigen einander.

Um Friedensmacher zu werden.

Frieden – das ist viel mehr als das Schweigen der Waffen.

Frieden, das ist Shalom, der von Gott gesetzte Schutzraum.

Wenn die Schöpfung endlich aufatmen kann.

Wenn es ein Ende hat mit dem Töten, dem Verschmutzen und Berauben.

Der Sabbat, der Ruhetag, den Gott verordnet hat, ist eine Insel des Friedens.

Mitten im Sturm der gottlosen Welt.

Darum gehört zum Ruhetag, dass an diesem Tag die Schöpfung ruhen kann.

In der jüdischen Tradition heißt das:

Es wird kein Feuer entzündet. Es wird nicht gesät und nicht geerntet.

Menschen verzichten auf weite Reisen an diesem Tag.

Jeder Sabbat kann ein Signal des Friedens sein, wenn wir ihn so leben.

Nicht als ein Gesetz – da war Jesus ganz klar.

Sondern als ein Zeichen, das es Grund zur Hoffnung gibt.

Was die Gemeinde ausstrahlen kann, nennt Paulus

die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Ein Grund zum Feiern, zum fröhlich sein – mitten in der Dunkelheit.

Christen erkennt man daran:

Sie jammern nicht über die Dunkelheit, sondern sie zünden Lichter an.

Wir sind Zeugen einer Hoffnung, die über unseren Verstand geht.

Es steckt schon eine Weisheit in dieser Ordnung:

Dass eine Woche aus sechs Werktagen und einem Feiertag besteht.

Auch mit Gottes Geist ist unser Weg nicht gerade ein Spaziergang.

Das Seufzen und die Sehnsucht nach Erlösung begleitet uns - lebenslang.

Und uns begleitet noch etwas:

Jeder Sonntag ist wie ein Vorgeschmack.

Die Geschichte wird nicht in der Dunkelheit enden, sondern im Licht.

Die Geschichte der Welt – und unsere je ganz eigene Geschichte

Das ist die gute Botschaft, die alle schlechten Nachrichten toppen kann.

Die uns die Kraft gibt, das Schwere dann auch wieder anzunehmen.

Wenn wir die Erfüllung jetzt schon sehen würden – wäre es keine Hoffnung.

Wer glaubt, der hat gelernt, mit dem zu rechnen, was noch nicht zu sehen ist.

Gott sei Dank haben wir den Geist, der die Hoffnung am Leben hält.

Amen!